

### Württemberg.

**Obstaussichten.** Die Zentralvermittlungsstelle für Obstverwertung gibt auf Grund von Erhebungen des R. Statistischen Landesamtes von Mitte Juni d. J. eine Zusammenstellung über die Obstaussichten in Württemberg. Wir entnehmen daraus, daß für Äpfel die Aussichten sehr gut sind in den Oberämtern Cannstatt, Heilbronn, Maulbronn, Balingen, Weinsberg, Calw, Herrenberg, Nürtingen, Oberndorf, Gmünd, Kirchheim, Niedlingen und Saulgau; gering dagegen im Oberamt Spaichingen; in den anderen Oberämtern teils gut, teils mittel. Für Birnen sind die Aussichten sehr gering im Oberamt Kottenburg, gering in den Oberämtern Marbach, Maulbronn, Neckarfulm, Weinsberg, Balingen, Nürtingen, Spaichingen, Urach, Mergentheim, Schorndorf, Ehingen, Geislingen und Wangen; sehr gut in den Oberämtern Oberndorf und Saulgau; in den anderen Oberämtern teils gut, teils mittel.

**Stand der Weinberge in Stuttgart und Umgebung.** In vielen Jahren durften wir uns nicht einer solch raschen und günstigen Traubenblüte erfreuen, wie dieses Jahr. Sie verlief bei äußerst günstiger Witterung in der richtigen Zeit, wie sie der Weingärtner wünscht, und heute können wir sagen, daß der Weinstock gegen frühere Jahre einen bedeutenden Vorsprung hat. Alle in unserer Gegend angebaute Sorten stehen schön und vielversprechend, namentlich läßt der bei uns am stärksten gepflanzte Trollinger in unsern kräftigen Böden sehr schöne Erträge hoffen. Von Krankheiten, wie Peronospora und Oidium werden nur ganz geringe Spuren bemerkt, dank der günstigen Witterung und der angewandten Gegenmittel. Zum zweitenmal ist so ziemlich alles Feld gespritzt, auch mit Schwefeln wird vorgegangen und den leidigen Krankheiten entgegengearbeitet. Wenn uns kein Unglück durch Hagelschlag, oder sonst schädliche Witterung trifft, sehen wir einer schönen Weinernte entgegen.

**Ulm.** Ein ganz neues Produkt der Brauerei-Industrie ist seit einigen Wochen auf den Markt geworfen. Es ist ein alkoholfreies Bier, Ulmer Fabrikat, aus den Händen des früheren Bräumeisters Jakob Zimmermann hier, dem es nach manchen Versuchen gelungen ist, ein auf Grund amtlicher Untersuchungen nur 0,58% Alkohol enthaltendes Bier herzustellen. So manche derartige Versuche auch schon gemacht worden sind, sie mußten meistens als erfolglos wieder aufgegeben werden, weil das unvergorene Gebräu dem eigentlichen Biertrinker nicht zusagte. Es war entweder zu bitter oder zu süß und entsprach bei weitem nicht dem alkoholphaltigen Bier. Der neue Versuch nun scheint ein sehr wohlgeglungener zu sein, da es sich nicht um ein unvergorenes, sondern um ein richtig vergorenes Bier aus Malz, Hopfen und Hefe handelt. Dieses alkoholfreie Bier entspricht im Geschmack ganz dem andern und wird seither sehr gerne getrunken. Es ist erfreulich, daß Ulm, das mit seinen weltbekannten Bieren im Konkurrenzstreit schon oft den Sieg davongetragen hat, nun vielleicht auch im Wettkampf des alkoholfreien Bieres den Preis eringt. Dies wird umso eher gelingen, je mehr dem neuen vorzüglichen Getränk zugesprochen und dem Fabrikanten Gelegenheit zur Vermehrung seines Verbrauchs und noch etwaiger Verbesserung gegeben wird. Das alkoholfreie Bier ist in Flaschen à 10 Pfennig täglich frisch im Soldaten- und Jugendheim hier Neuer Graben 23 zu haben und wird auch von 20 Flaschen an à 9 Pf frei ins Haus geliefert.

### Dermisches.

**Vom 1907er und 1908er Wein.** Unsere deutschen Winzer sind nicht in einer beneidenswerten wirtschaftlichen Lage. Sie haben drei Mißernten erlebt. 1905, 1906 und 1907 ist blutwenig Wein gewachsen. Das Glück dabei ist, daß der 1907er sich zu einem reintonigen, stächtigen Wein auswächst, er der herrschenden, junge Weine vorziehenden Geschmacksrichtung entspricht. Die Winzer hoffen nun um so mehr vom Jahr 1908 und wenn der Herbst

bis in den Anfang des November hinein hält, was der Juni verspricht, dann sollen sie auch nicht um ihre Hoffnungen betrogen werden. Denn gegenwärtig stehen die Wingerte in allen deutschen Weinregionen, die ich in den letzten Wochen durchwanderte, so äppig und gut wie selten. Die gesunden Stöcke zeigen einen reichen, oft auch einen überreichen, Samenbehang. Namentlich die Rieslingsrebe, unsere edelste Rebe, die den aromatischen Wein hergibt und die darum vorzugsweise angebaut wird, hat gegen ihren sonstigen Fehler heuer viel Samen (Trauben). Aber auch die anderen Rebsorten, die Sylvaner, die Dösterreicher, die Kleinberger, die Portugieser tragen reiche und große Trauben. Nur sind auch die Schädlinge der Rebe nicht ausgeblieben, unter denen die Rebe bekanntlich viel mehr zu leiden hat als jede andere Kulturpflanze. Zwar hat die Reblaus sich nicht gezeigt, wie ein Berliner Blatt schrieb, nach dem in der Pfalz die Wingerte durch die Reblaus erschreckend zugerichtet seien. Das Blatt meinte aber die Peronospora, einen Pilz, der die Rebenblätter befällt und die Blattfallkrankheit herbeiführt. Man ist ihr in diesem Jahr fast überall mit Erfolg entgegengetreten, indem man die Wingerte zeitig und mehrfach mit der blauen Kupferalkalibrähe spritzte. Einen viel bedeutenderen Schaden hat der Heuwurm angerichtet, namentlich in der Pfalz, in Deidesheim usw. Dieser Rebenfeind, ein kleiner, etwa 8 mm langer Wurm, tritt zur Heuzeit auf und befällt die Trauben, wenn sie blühen. Er frisst die Traubchen teilweise oder ganz. Die Winzer sind machtlos gegen diesen Feind, gegen den es noch kein anderes Mittel gibt, als die Motte wegzufangen. Wer ein besseres Mittel findet, wird rasch ein reicher Mann. Am wirksamsten tritt dem Wurm die heiße Sonne gegenüber. Hilft sie, wie in diesem Jahr während der zweiten Junihälfte, daß die Motte rasch vorübergeht, so wird auch der Heuwurm in seiner vernichtenden Tätigkeit gehemmt. Es wäre unsern Winzern von Herzen zu gönnen, daß die Sonne den Reben so günstig bleibt wie bisher.

**Wie kann Deutschland jährlich hundert Millionen sparen?** Am 31. März um 9 Uhr abends werden alle Uhren in Deutschland zwei Stunden auf 11 Uhr vorgezogen und das deutsche Volk geht dann zu Bett. Am nächsten Morgen steht alles in Deutschland um 7 Uhr auf (frühere Zeit 5 Uhr), frühstückt und geht an die Arbeit. — Wenn die Arbeit um 5 Uhr nachmittags fertig ist (frühere Zeit 3 Uhr), dann hat man noch sechs Stunden Tageslicht, um ins Freie zu gehen oder sich zu Hause ohne elektrisches Licht, Gaslicht oder Dellicht zu beschäftigen. — Am 30. September werden die Uhren wieder 2 Stunden zurückgestellt, weil dann die 2 Stunden kostenloses Tageslicht fortfallen. — Das deutsche Volk hat aber für 6 Monate 2 Stunden Licht täglich gespart. — 2 Stunden Licht, eine Flamme zu 2 Pfennig die Stunde für 4 Personen, also für 15 Millionen Einwohner (Deutschland hat rund 60 Millionen Einwohner), macht täglich M. 600 000. — oder für 6 Monate oder 180 Tage M. 108 000 000. —

**Leberschrumpfung bei Kindern durch Alkoholgenuß.** Der englische Arzt Ernst Jones hat über 100 Fälle von Leberzirrhose bei Kindern gesammelt und gefunden, daß in 74% der Alkoholgenuß als Ursache festgestellt war. Wenn auch nicht gesagt werden kann, daß der Alkohol die einzige Ursache war, so unterliegt es doch nach Jones keinem Zweifel, daß er wie bei Erwachsenen die wichtigste Ursache dieser schweren, so gut wie stets schnell zu Tode führenden Krankheit ist. In mehr als der Hälfte der Fälle war der Alkohol durch die Eltern verabreicht worden, sie hatten dies gewöhnlich in der besten Absicht getan, um den Kräftezustand der schwächlichen und schlechtnährten Kinder zu heben, weil sie vom Wahn besungen waren, daß der Alkohol ein Kräftigungs- und Nahrungsmittel sei. In mehr als einem Viertel aller Fälle allerdings war der Alkohol bei irgend einer Krankheit ärztlich verordnet und von den Eltern die Verabreichung dann fortgesetzt worden.

Eine reichere Mitgift hat selten ein weibliches Wesen gebracht als die „Lustige Witwe“. Seit-

dem die erste amerikanische Aufführung dieser Operette im September 1907 stattgefunden hat, hat der Direktor Savage dem Komponisten rund 460 000 Mark Lantimen gezahlt. Auch jetzt noch liefert er jede Woche 2000 M. ab. Bedenkt man nun, daß der glückliche Komponist und seine beiden Mitarbeiter aus aller Herren Länder Lantimen beziehen, so macht die „Lustige Witwe“ alle drei zu mehrfachen Millionären.

Die edle Kunst des Bauchredens kann, am unrechten Orte angewandt, recht schlimme Folgen haben. Der Neger John Samson aus Queens-town mußte das kürzlich erfahren. Er begegnet einem Leichenzuge, schließt sich dem Trauergefolge an und als man auf dem Friedhof sich ansieht, den Sarg in die Grube hinabzulassen, erleben alle anwesenden Neger ein grauenvolles Wunder. Eine tiefe Stimme, die aus dem Sarg hervorzudringen schien, ertönt: „Sachte, meine Kinder, nur sachte.“ Die Neger werden beinahe weiß vor Entsetzen. Aber die Stimme klingt fort: „Aber sachte, Ihr Tölpel, laßt mich nicht fallen, Ihr werdet mir das Rückgrat zerbrechen.“ Außer sich vor Furcht lassen die Neger den Sarg fallen, das Trauergefolge stürzt in alle Winde davon und nur John Samson lachte — bis die Polizei kam und den Bauchredner einperrte.

Eine merkwürdige Eisfabrik ist in einem Orte bei Triest, Optschima, etwa 360 m über dem Meer. Sie besteht einfach aus einem Schuppen von 50 m Länge, 10 m Höhe und 18 m Breite. Der untere Teil des Schuppens ist ein Eiskeller, der obere enthält einen Hof aus hölzernen Pfählen und eine Rohrleitung mit 48 Hähnen. Das ist alles. Wenn nun die Bora (der eisige kalte Wind) weht, oder es sonst kalt ist, so werden die Hähne geöffnet, es fließt aus entsprechend geformten Streudüsen reines Wasser sehr fein verteilt und erstarrt sofort zu Eiskristallen. Diese fallen auf den Holzrost, ballen sich da rasch zu Eisklumpen, diese werden dann abgeschlagen und in den Eiskeller geworfen, der für 360 Waggons Eis Platz. Diese Fabrik erzeugt bei 1 Grad Kälte und Borawind (und dieser weht im Winter manchmal 1—2 Wochen ununterbrochen) etwa 25 Waggons Eis pro Tag, bei größerer Kälte noch mehr, aber ohne Borawind nur etwa den vierten Teil dieser Menge. Natürlich ist dieses Eis bei den überaus einfachen Einrichtungen viel billiger als anderes Kunsteis und viel reiner als das Natureis aus Flüssen und Seen.

**Bibelbildung.** Folgende „wahre Geschichte“ wird von einer Berliner Dame geschrieben: Unsere Entelkinder, die zehnjährige Else und der neun-jährige Fritz, waren mit ihrer Mutter in den Sommerferien bei uns zum Besuch. Im Wohnzimmer saß schon seit einigen Tagen meine alte Näherin und arbeitete fleißig an einer Babyausstattung für unsere zweite, jung verheiratete Tochter, die einem freudigen Familienergebnis entgegen sah. — Else und Fritz betrachteten mit größtem Interesse die zierlichen Kindersachen und aufs höchste belustigt hörten wir aus dem Nebenzimmer folgendes Gespräch zwischen den beiden: Else: „Du, Fritz, zu reizend, daß Großmutter noch ein Baby kriegt!“ — Hans: „Ach, weißt Du, Else, ich glaube noch nicht daran, Großmutter ist doch schon ein bißchen alt für so ein Kleines!“ — Da erhob Else den Finger und sagte in beschwörendem Ton: „Fritschen, Fritschen, denk an Sarah!“

Wenn du auf Reisen gehst. Der Dürer-Bund schreibt: Nun sind sie vor der Tür, die ersehnten Reise- und Erholungstage. Guten Wunsch allen, denen solche beschert sind! Aber laßt dabei zwar nicht den Anstand, so doch allen Wust und Plunder, äußeren wie innerlichen, und genießt in vollem Zuge der Natur, der immer reichen! Wenn ihr den Umgang mit ihr nur recht versteht, so schafft sie euch Kräfte in Körper und Geist, die wahrlich länger nachhalten als bis übers Jahr um diese Zeit. Freilich, wer sich die Begriffe von Oede, Stumpfsinn und Langeweile noch nicht trüben ließ, der erkennt, wieviel Mißbrauch in und mit den schönen Freizeittagen getrieben wird. Gewinnreicher Naturgenuß will eben auch gelernt sein und mancher lernt ihn nie, will es auch nicht einmal. Leider



trägt er den Schaden selber, so viel müßte er wenigstens begreifen. Ein allgemeines Rezept für den Umgang mit der Natur läßt sich leider nicht geben; jeder trägt seine eigene Natur in sich, und er muß die Anknüpfungspunkte mit der ihn umgebenden Natur selbst herausfühlen und finden. Bei gutem Willen wird es sich bald zeigen, wo sie liegen. Vor Einseitigkeit muß der neugewonnene Naturfreund gewarnt werden, besonders vor der unseligen Sammelei, die uns die Natur örtlich verarmen hilft und doch nur die Betätigung einer Art Eigen-nutzes ist: Ich nehm es, wenn die anderen auch nichts haben! Aber bedenke: schließlich findest du doch auch nichts mehr, oder wenigstens keine Kinder. Drum sei dir geraten: fange mit anderen Dingen an, dazu du keine Lupe brauchst, als da sind: Himmel und Luft; Wasser, Strand und Ufer, Berge, Ebene, Bäume. Und merke vor allem auf die Stimmung. Sei, was erwartet dich da für eine Ausbeute am reinen stärkenden und nährenden Schönheitsgenuß für Geist und Herz, und wie strömt dabei die Kraft dem Körper von selber zu! Die Zeit der Blumen und des Vogelfanges hat zwar mit der Sonnenwende Abschied genommen, in der Hauptmenge wenigstens; nur im Gebirge erscheinen dem Wanderer noch holdeste Blumengeister, wenn er ihrer achtet. Aber anderer „Stoff“ ist wahrhaftig in Hülle und Fülle vorhanden und in jeder „Gegend“. Willst du auf besondere Dinge aufmerksam gemacht sein? Etwa auf den Zauber der Beleuchtung und des Gewölks an wetterunsicheren Tagen, oder auf die strenge Plastik der Landschaft, wenn die Hundstagssonne aus tiefblauer wolkenloser Höhe auf sie herniederprallt, während sich die Ferne in blaue Schleierdünste hüllt? Kannst du Erzählungen des murmelnden Baches in kühlem Grunde lauschen, wenn der Strand zu weit entfernt ist, wo auf der Düne einsame Föhren mit langen mageren Armen große Nadelkissen auf den Fingerspitzen balancieren, oder gespenstige, vom Wind zerzauste Strandbüsche dem nächtlichen Spiel der Wellen zusehen, die der bleiche Mond in helles Gold umwandelt und ihnen freigebig vor die Füße wirft. Und die schönen Bäume zumal die wohlbejahrten! Wie oft begegnen sie dir. Merke wie sie an deinem Herzen anklopfen, daß du ihrer achten und allezeit zu ihrem Schutze bereit sein mögest: die alten Bergahorne, die als imposanter Posten auf sanfter Höhe vor der tiefblauen tönenden Alpenwand der Ferne stehen; die hohe starke Esche am Fuße des Wildbachsturzes; die mächtig ausladenden Linden, die friedliche Hütten schirmen; die Weiden auf der kleinen Insel im See, die sich zum Spiegel des Wassers neigen; die alten breitkrönigen, phantastisch vielgestaltigen Pappeln in Au und Ebene — tu auf das Herz, mach weit den Sinn!

Auch eine Ursache der Nervosität. Die Ursache der Nervosität sucht man gewöhnlich in der Ueberreizung des Nervensystems durch Ueberarbeitung, Sorgen usw. Daher verordnen die Ärzte nervösen Menschen auch Ruhe und Abwechslung. Allein die Nervosität kann auch durch andere Ursachen bewirkt werden, namentlich durch allzuviel Ruhe. Menschen, die gewöhnt sind, immer fleißig zu arbeiten, können es kaum aushalten, wenn sie durch irgendeinen Umstand zur Untätigkeit verdammt werden. Sie werden unruhig, reizbar, nervös, und erst dann, wenn sie die gewohnte Tätigkeit wieder aufnehmen können, werden sie wieder ruhig und zufrieden. Die Tatsache lehrt uns, nervöse Menschen nach ihrer Lebensweise zu behandeln. Es scheint sicher, daß es unter den Frauen und Mädchen viele gibt, die aus Mangel an ausreichender und befriedigender Beschäftigung nervös geworden sind. Ihnen Ruhe zu verordnen, wäre verkehrt; sie müssen Arbeit haben. Auch bei der Kindererziehung ist dieser Umstand zu berücksichtigen. Kinder dürfen darum nicht gezwungen werden, still zu sitzen und ruhig zu sein, denn dann liegt Gefahr vor, daß sie nervös werden. Bei Bekämpfung der Nervosität ist daher der alte hygienische Grundsatz zu befolgen: Ruhe, Bewegung und Abwechslung bewahren das Gleichgewicht der Seele.

Ein vorzügliches Mittel gegen Brandwunden, wie solche die Hausfrau in der Küche sich leicht zuziehen kann, teilt das bekannte Familienjournal „Das Buch für Alle“ (Union D. V. G. in Stuttgart) mit, das wir auch unsern Lesern zur Verfügung stellen wollen. Man erhält ein solches Mittel, indem man 100 Gramm Kalkwasser, 100 Gramm Leinöl und 5 Gramm reine Karbolsäure mischt. Durch tüchtiges Schütteln dieser Mischung erhält man eine flüssige Salbe, die sich, gut verkorkt, lange hält. Mehrmaliges Bestreichen des verbrühten

Körperteils mit dieser Salbe läßt die Schmerzen verschwinden und bewirkt baldige Heilung.

Auf der schwäbischen Eisabahn. Zur Förderung der Höflichkeit der Bahnbeamten hat die Generaldirektion der württ. Staatseisenbahnen umfangreiche Verfügungen über den Verkehr mit dem Publikum erlassen:

Uff der Eisabahn in Schwoba  
Hörcht loin Ton mäch jeh, loin groba:  
„Seid recht freindle mit de Leit.“  
Dat der Herr Direktor g'sait.

„Guata Dag“, grüßt 's Kondukterle,  
„Bitt reacht schö(n), Ihr Fraile, Herrle,  
Könn i dia Biletta ha,  
Daß i einegwida la?“

„Wolle Se a Schläfle macha?  
Guat! — I gib scho(n) acht uff d' Sacha! —  
Fahre Se uff Schtuedert nei? —  
Guat! — S' reacht! I weß Se sein(n)!“

Schtuedert! — — Jetzt muoß all's ausschleiga  
Und miar sei Fahrkärtle zeiga! —  
Aber döß bressiert net so:  
Unser Zügle wartet scho(n)!“

„Gmüatla femmer“ allerwega,  
— Sachsa isch an Dr. . . . dagega!  
's geht bei un'rer Eisabahn(n)  
Koin „Gröbber“ und koin Grobia(n)!“

### Amerikanisches Geschäftsleben.

Älter als die Furcht vor der „gelben“ Gefahr ist die Furcht vor der „amerikanischen“ Gefahr. Wenn beide vielleicht auch überschätzt werden, so haben sie doch ihre sehr guten Seiten. Eine der erfreulichsten davon ist die Tatsache, daß sie uns die Länder näher bringt, indem sie den Wunsch in uns erweckt, der vermeintlichen Gefahr mit gereister Sachkenntnis ins Auge zu sehen. Eine der empfindlichsten Konkurrenz, welche uns aus der neuen Welt drohen, sucht auf wirtschaftlichem Boden und tritt uns zumal in der Entwicklung des amerikanischen Geschäftslebens entgegen. Dessen volle Würdigung führt uns zu seinen Quellen, die Fabrik, welche uns in ihrer musterhaften Organisation auf richtige Bewunderung abzwängt.

Die Amerikaner sind sehr stolz auf ihre moderne Maschinerie, die ihnen nach ihrer Meinung eine Art Patent auf industrielle Weltbeherrschung verleiht. Ist das auch unberechtigt, so muß es doch für sie eine Befriedigung sein, zu wissen, daß sie mit ihren Maschinen mehr ausrichten, als einer ihrer Konkurrenten in der Welt. Der Grund dafür liegt nicht etwa darin, daß sie eine bessere Gehirnsubstanz besitzen als wir, aber für die spezielle Kunst, eine Fabrikmaschinerie zu leiten, sind sie sicher besser geeignet. Nicht das ist das Wichtigste in einer Fabrik, daß alle Maschinen die modernsten sind, sondern daß das Ganze gut organisiert ist. Und in dieser Organisation sind die Amerikaner Meister.

Eine industrielle Anlage muß als ein lebendiger Organismus betrachtet werden, in dem nicht jeder Teil ein selbständiges Leben führt, sondern einen integrierenden Teil des ganzen bildet. Funktioniert nicht jede Einzelheit befriedigend, oder paßt sie nicht als Glied in die Kette, so leidet der ganze Organismus darunter oder kann völlig in Unordnung geraten. Ebenso verwickelt und schwierig ist die Buchhaltung, die mit einem automatisch registrierenden Barometer verglichen werden kann, das den Chef jeden Augenblick instand setzt, den Betriebsstand der Fabrik abzulesen. Das Kontor hat für eine moderne Fabrik große Bedeutung, und die Anforderungen an die innere Geschäftsorganisation sind nicht gering. Der Ertrag hängt ebensosehr von einer richtigen Berechnung, wie von einer vollkommenen Maschinerie ab. Der Organisator allein ist von ebenso großer, wenn nicht größerer Bedeutung, als alle untergebenen Ingenieure. Es kann Geld verloren gehen durch eine geringwertigere Maschine, aber kolossale Summen verschwinden spurlos durch mangelhaftes Zusammenwirken in der Arbeit, durch kurze zwecklose Pausen, durch die Langsamkeit oder Nachlässigkeit der Arbeiter, durch ungenügende Kontrollen und schlechte Berechnungen.

Absolut notwendig ist die Aufsicht über die Arbeiter, so daß jeder Mann jeden Augenblick seine Pflicht tut. Dies ist ein Umstand, den der amerikanische Fabrikant auf das Beste eingesehen hat. Wenn man die Frage erforscht, wieso die Amerikaner so viel Ertrag aus ihrer Arbeit ziehen können, so würde man, wie das H. Cassel in seinem jüngst erschie-

nenen Buche „Amerikanisches Geschäftsleben“ (Verlag von Karl Curtius in Berlin) ausführt, finden: die genaue Aufsicht über die Arbeiter. Es ist Tatsache, daß die Disziplin in einer amerikanischen Werkstätte viel strenger ist als irgendwo in Europa. Und diese Disziplin ist kein Wert von Zufällen oder des Klimas, sondern einer systematischen Kontrolle der Arbeiter in und außerhalb der Fabrik. Es mag seltsam erscheinen, daß man „im Lande der Freiheit“ eine solche Kontrolle aufrecht erhalten kann, dies um so mehr, als der Zufluß von Arbeitern beschränkt, ja oft sehr gering ist. Aber der Amerikaner versteht in dieser Hinsicht keinen Spaß, ein so guter Demokrat er sonst auch ist. Der geringste Bruch der Disziplin, und der Arbeiter, der darauf ertappt wird, erhält den Laufpaß! Versucht jemand die Maschine zu vernachlässigen oder ungehörig mit einer Arbeit zu zögern, so wird er vom gleichen Schicksal betroffen. Die Bierflasche ist in der Arbeitszeit in Acht und Bann getan und ein ziemlich mißliebiger Gast im Speisesaal. In verschiedenen Berufen, z. B. in dem des Lokomotivführers, ist Nüchternheit streng geboten, und nur ein paar Besuche in einer Bar genügen, um den Schuldigen auf die Anklagebank zu bringen. Nach einer ersten Warnung ist das Urteil unwiderruflich der Abschied.

Manche der bei uns in Fabriken zur Einführung gebrachten Kontrollsysteme (Kontrolluhr usw.) können für uns sehr gute Helfer sein, reißen aber das Uebel schlafferer Disziplin nicht mit der Wurzel aus. Will man das Geheimnis der amerikanischen Disziplin kennen lernen, so kann man sich nicht mit den mechanischen Kontrollhilfsmitteln begnügen, sondern man muß die persönliche Kraft suchen, die dahintersteht. Diese persönliche Kraft der Arbeitsleiter oder der Vormann, sein Stellvertreter — der „Boß“, wie er mit einem allgemeinen Namen genannt wird —, ist in steter intimer Berührung mit den Arbeitern und übt einen Druck auf sie aus, der überall und von allen gefühlt wird. Der „Boß“ verfolgt mit scharfem Blick die Einzelheiten der Arbeit; er kennt jeden Arbeiter mehr als nur dem Namen nach; er hat besonders diejenigen im Auge, die der Nachlässigkeit verdächtig sind; er duldet keine Einmischung in sein Ressort, weder von Vertrauensmännern noch Fachvereinen; seinem Befehl muß ohne weiteres gefolgt werden. Aber er zeichnet sich auch meist durch unbestechliche Gerechtigkeit aus.

Ein mitwirkender Grund zu der Gefügigkeit, mit der sich der amerikanische Arbeiter der Herrschaft des „Boß“ unterwirft, besteht darin, daß er weiß, wie Fleiß und Geschicklichkeit ebensowenig übersehen werden, wie Nachlässigkeit und Faulheit. Eines schönen Tages findet der Arbeiter, daß sein Lohn um so und so viele Cents per Stunde oder Dollars per Woche erhöht worden ist. Der „Boß“ hat ihn nicht vergessen. Eines anderen Tages wird er vielleicht selber zum Vorarbeiter befördert, und nun ist der Weg zu weiteren Auszeichnungen bis zu den höchsten Posten vor ihm offen. Wir finden in der Fabrik das gleiche System, den Ehrgeiz zu wecken, das mit so großem Erfolg auch auf dem Kontor angewendet worden ist.

Der amerikanische Fabrikarbeiter wird auf jede Weise zur Benutzung von Nichtwegen bei der Arbeit und zur Erfindung von Verbesserungen in der Maschinerie ermuntert, und man hat zum Ueberfluß in vielen Fabriken Briefkasten, durch die jeder dem Chef seine Ideen mitteilen und sie nach Verdienst belohnen lassen kann. Dieses System hat ohne Zweifel große Bedeutung für die Verbesserung der Maschinen, aber noch größere dadurch, daß es das Interesse und den Ehrgeiz des Arbeiters weckt. Das Interessengebiet des Arbeiters mit demjenigen der Fabrik identisch zu machen, das ist die goldene Regel, die der Amerikaner anzuwenden versteht. Es gehört mit zur Taktik des amerikanischen Fabrikleiters, seine Arbeiter gut zu bezahlen und dadurch Lohnschwierigkeiten zu überwinden. Daß der Amerikaner bisher von dem Druck der Fachvereine weniger berührt worden ist, hat vor allem seinen Grund in seiner Tüchtigkeit, seiner höheren Organisationskunst, seinem ausgezeichneten persönlichen Beispiel und seinem genauen Kenntnis der Arbeiter. Streiks kommen natürlich in Amerika ebensogut vor, wie bei uns, sind aber in der Regel nicht so langwierig. Die Organisation der amerikanischen Fabrik erscheint kräftig genug, um vielen Stürmen trotzen zu können. Ueberlegen geleitet und bewunderungswürdig ausgearbeitet, muß sie als ein Eckstein in dem stolzen Bau moderner amerikanischer Industrie betrachtet werden.